

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 34 (1993)
Heft: 12

Artikel: Sind Erfahrungen übertragbar?
Autor: Bruderer, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Georg Bruderer über die Wechselwirkung der Wende in Osteuropa

Sind Erfahrungen übertragbar?

Im Westen ist die Meinung weit verbreitet, dass die Wende in Mittel- und Osteuropa vor allem durch die Perestroika in der Sowjetunion, also durch die wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Reformen im sozialistischen Kernland, ermöglicht wurde. Bei Gesprächen darüber mit Polen oder Tschechen, mit Ungarn oder Slowaken wird aber dieser Meinung entschieden widersprochen: «Hätten unsere Völker das aufgezwungene politische und wirtschaftliche System befürwortet und unterstützt, so könnte keine Perestroika die Millionenmassen gegen ihre Regime mobilisieren.»

Das klingt recht überzeugend, besonders wenn man sich erinnert, dass es in den Nachkriegsjahren in den Ostblockstaaten trotz sowjetischer Militärpräsenz manche Befreiungsversuche gegen die politische und wirtschaftliche Gleichschaltung und vollständige Abhängigkeit vom «grossen Bruder» gegeben hat. Es gab Versuche evolutionärer, reformerischer Art wie «Prager Frühling», ungarische Wirtschaftsreformen, «Eurokommunismus» und Versuche revolutionärer Art wie Berlin 1953, Budapest 1956, Gdansk 1980.

Und doch ist schon rein chronologisch ein Zusammenhang zwischen den Ereignissen in der Sowjetunion (Perestroika 1986 bis 1989) und der radikalen Wende in Mittel- und Osteuropa der letzten Jahre kaum zu verneinen. Was war also wirklich ausschlaggebend?

Ursachen und Anlass

Damit eine Zeitbombe oder ein Geschoss explodiert, braucht es zweierlei: Sprengstoff und Zünder. In den mittel- und osteuropäischen Staaten waren die inneren Kräfte und die tiefliegenden Gründe der Sprengstoff, der die Wende verwirklicht hat.

Ermöglicht wurde die Wirkung des Sprengstoffes durch die Initialzündung der Perestroika in der Sowjetunion mit ihrer langsamen Reformtendenz mit oft unklarer Zielsetzung. Auch dies war eine Wende, wenn auch zunächst keine radikale. Angefangen hat es mit dem Versuch, das marode sozialistische Wirt-

schaftssystem zu sanieren, ohne das gesellschaftspolitische System zu verändern, im Gegenteil, um es zu retten. Objektiv gesehen, haben beide Elemente — Sprengstoff und Zündung — ihre historische Rolle gespielt.

Systemkrise

Ausser den inneren Widerstandskräften und dem äusseren Anlass hat die weltweite Krise des kommunistischen Systems die Wende in Osteuropa bewirkt. Beim Versuch, diese Krise und namentlich die oft festgestellte Einsicht der kommunistischen Führung in die Notwendigkeit der Reformen zu erklären, werden meistens ökonomische Faktoren genannt: die Misswirtschaft und der wirtschaftliche Zusammenbruch in den totalitären kommunistischen Ländern. Sicher spielen diese Faktoren im historischen Prozess des Untergangs des Kommunismus eine wichtige Rolle. Aber ebenso wichtig sind die oft vernachlässigten politischen und ideologischen Ursachen der Krise des Kommunismus, die viele Probleme der postkommunistischen Ordnung (leider oft auch der Unordnung) erklären. Die tieferen Ursachen der Krise sind:

1. Nach der Oktoberrevolution in Russland waren die kommunistischen Parteien in der ganzen Welt auf gewaltsame Veränderung der Machtstrukturen programmiert: auf revolutionäre Veränderungen. In den letzten Jahrzehnten war aber in den meisten westlichen Staaten die tatsächliche Situation nicht revolutionär, und die Kommunisten, die darauf theoretisch nicht vorbereitet waren, standen ratlos vor der Frage, wie radikale gesellschaftliche Veränderungen in einem nichtrevolutionären Umfeld zu bewerkstelligen seien. Der Grund für diese nichtrevolutionäre Situation bestand darin, dass die Führung der «kapitalistischen» Länder es verstand, in vielen Fällen eine unkontrollierte Eskalation der sozialen Spannungen zu vermeiden.

2. Die kommunistischen Parteien haben besonders nach dem Zweiten Weltkrieg ihre traditionelle soziale Basis — das Industrieproletariat — verloren. Als Folge des wissenschaftlich-technischen Fortschrittes entstanden neue soziale Schich-

Damit eine Zeitbombe explodiert, braucht es zweierlei: Sprengstoff und Zünder.

ten mit neuen Wertvorstellungen und Interessen. Der dogmatische Charakter der marxistisch-leninistischen Lehre verunmöglichte es, die Prioritäten der neuen sozialen Schichten mit den kommunistischen programmatischen und praktischen Richtlinien in Einklang zu bringen.

3. Dazu kam weltweit die Krise der kommunistischen Idee als solche. Durch den Zerfall des stalinistischen Modells des Sozialismus in der Sowjetunion und in Osteuropa gab es kein Ideal mehr. Es gab keinen «realen Sozialismus» als Leitstern für die Partei und ihre Wähler. Das grösste Verdienst der Glasnost, einer der wenigen tatsächlichen Errungenschaften der Perestroika in der Sowjetunion, bestand darin, dass sich mit der Öffnung und Transparenz der Propagandanebel auflöste. Besonders hart hat das die kommunistischen Parteien in Mittel- und Osteuropa getroffen, weil sie dem Kurs der KPdSU früher blind gefolgt waren.

Wechselwirkung

Wegen der grossen Unterschiede in der historischen Ausgangslage einzelner mittel- und osteuropäischer Staaten und besonders der Unterschiede in den Startbedingungen bei der Wende dieser Staaten und der früheren Sowjetrepubliken ist auch die Entwicklung nach der Wende sehr unterschiedlich. Es entsteht aber eine bemerkenswerte Wechselwirkung. Perestroika fördert die Wende in den mittel- und osteuropäischen Staaten, die aber hier rascher und radikaler verläuft als in der Sowjetunion: Vor einigen Tagen hat zum Beispiel Präsident Lech Walesa das polnische Parlament aufgrund seiner verfassungsmässigen Kompetenzen aufgelöst und Neuwahlen angesetzt, während Präsident Boris Jelzin in Russland einen schweren Stand gegenüber dem russischen Parlament hat, und es ist nicht klar, wer wen entmachten wird.

In mancher Hinsicht haben die Wende und die Reformen in Mittel- und Osteuropa eine Katalysatorwirkung auf die Entwicklung in der früheren Sowjetunion: Oft werden die Schocktherapie des Balzerowic-Programms in Polen, die un-

Die Initialzündung war die Perestroika.

garischen Wirtschaftsreformen und das Privatisierungsprogramm in Tschechien zitiert. Oleg Bogomolow, ein bekannter russischer Wirtschaftswissenschaftler und Politologe, schrieb in der «Literaturnaja gaseta»: «Osteuropa ist für uns ein Spiegel. Darin können wir unsere Zukunft sehen.»

Ähnlichkeiten . . .

Die gemeinsame Erbschaft der Länder Mittel- und Osteuropas und der GUS das System betreffend wirkt sich in vielen ähnlichen oder sogar gleichen Problemen dieser so verschiedenen Staaten aus. Die Schwierigkeiten der mit der Wende entstandenen Probleme ergeben sich schon aus der Vielzahl der Ziele der Wende: Übergang vom Totalitarismus zum parlamentarischen Pluralismus, Aufbau der staatsbürgerlichen Gesellschaft, Aufbau des Rechtsstaates, Übergang von der Plan- zur Marktwirtschaft.

Die besonders grossen Schwierigkeiten mit den Wirtschaftsreformen sind in einzelnen Ländern verschieden gross. Aber überall hat man Mühe mit der Umstellung von den alten Strukturen und Mechanismen: Zentralismus in der Planung und Führung der Volkswirtschaft, willkürliche Preisbildung, Missachtung der Beziehung zwischen Produktion und Verbrauch, eigentümliches Verständnis der Funktion des Eigentums usw.

. . . und Unterschiede

Wichtige Unterschiede gibt es im Verhalten der Bevölkerung gegenüber den Reformen. Die Schocktherapie des Wirtschaftsprogrammes wurde zum Beispiel in Polen ganz anders (viel gelassener) aufgenommen als in Russland, wo jetzt wesentliche Korrekturen am radikalen Reformprogramm Jegor Gaidars vorgenommen werden. Ein wesentlicher Unterschied kann im Bereich der westlichen Hilfe festgestellt werden. Während Vertreter der mitteleuropäischen Staaten ausdrücklich betonen, dass sie vor allem Zusammenarbeit und viel weniger direkte Hilfe benötigen, ist der Ruf nach finanzieller Hilfe aus den früheren Sowjetrepubliken nicht zu überhören.

Der Weg zur Marktwirtschaft

Beim Übergang zur Marktwirtschaft sind bekanntlich die Eigentumsfragen von entscheidender Bedeutung. Der Privatisierungs- und Restrukturierungsprozess verläuft in den früheren Ostblockstaaten und in der GUS unterschiedlich. Die Grösse des Landes, die Zerstörung der früheren wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Regionen (Rohstofflieferungen und Produktionsabsatz) und der

Während Vertreter mitteleuropäischer Staaten die Zusammenarbeit mit dem Westen suchen, ist der Ruf nach finanzieller Hilfe aus den früheren Sowjetrepubliken unüberhörbar.

Widerstand der alten Führungsstrukturen in den Ländern der früheren Sowjetunion behindern sehr stark die Privatisierung, die deshalb nur sehr langsam vorangeht.

In Polen gelang im Rahmen des Balzerowic-Programms schon bald nach der Wende eine weitgehende wirtschaftliche Stabilität. Der Hauptbestandteil des Programms war die Privatisierung der Unternehmen mit aktiver Beteiligung ausländischer Investoren. Die Privatisierung verläuft hier als Kapitalprivatisierung (Umwandlung der Staatsbetriebe in Aktiengesellschaften) sowie in Form von Liquidation von Staatsbetrieben und Gründung von Privatunternehmen an deren Stelle. Obschon in Polen noch viele Gesetze des alten Regimes ohne entsprechenden Ersatz ihre Gültigkeit haben, könnte sich Russland an der Behandlung ausländischer Investoren ein Beispiel nehmen: Zusicherung des uneingeschränkten Transfers der Dividenden, Entschädigung bei eventueller Enteignung, befristete Befreiung von Gewinnsteuern.

In Ungarn diente die Privatisierung zunächst fast nur als ein Instrument, um ausländische Investoren anzulocken. Später wurde sie als Reorganisation von Staatsbetrieben praktiziert, und bis Ende 1994 sollen 50 Prozent aller Staatsbetriebe privatisiert werden. Da Ungarn mit Elementen der Marktwirtschaft schon in den 60er Jahren begonnen hat, wird der jetzige Privatisierungsprozess weniger schmerzlich empfunden als in anderen früheren Ostblockländern. In der Landwirtschaft werden die alten Strukturen abgelöst, obschon der weitere Weg nicht erkennbar ist.

In Tschechien ist ein massiver Übergang des Staatseigentums in privaten Besitz

festzustellen. Das Jahr 1990 wurde offiziell als «Jahr der Privatisierung» bezeichnet. Auch hier galt es Hindernisse zu überwinden: interner Art — wegen der Trennung zwischen Tschechien und der Slowakei — und äusserer Art — Zerfall der östlichen Märkte als Folge der COMECON-Auflösung. In Tschechien unterscheidet man konzeptuell und operativ zwischen der «kleinen Privatisierung» (kleinere Produktionseinheiten, Dienstleistungsbetriebe) und der «grossen Privatisierung» (grössere Staatsbetriebe). Bei der «grossen Privatisierung» handelt es sich nicht nur um die Grösse der Betriebe, sondern vor allem um alternative Projekte mit verschiedenen Formen, wobei die Entscheidung beziehungsweise die Wahl beim Privatisierungs-Ministerium liegt.

Sehr verbreitet ist in Tschechien die Coupon-Privatisierung. Über 80 Prozent der Bürger sind berechtigt, gratis Aktien von Staatsunternehmen für die zugeteilten Coupons zu beziehen. Diese Art der Privatisierung wird auch in Russland angewendet, wo die Gutscheine Vaucher heissen und der Prozess Vaucherisierung genannt wird.

Die Geburtswehen der Marktwirtschaft und Anzeichen der Ernüchterung nach der grossen Wende sind in allen osteuropäischen Ländern festzustellen. Wegen verschiedener Ausgangslagen und verschiedener politischer Verhältnisse in den einzelnen Ländern sind ganze Reformprogramme oder Grossteile der Wirtschaftspolitik nicht von Land zu Land übertragbar, wohl aber einzelne Elemente und namentlich die Erfahrung mit Tempo, Dosierung und Reichweite der Massnahmen; denn ausser in Kreisen der Altkommunisten steht der Übergang zur Marktwirtschaft grundsätzlich nicht zur Diskussion. ■

STEIGER
DRUCK AG
BERN



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 41 27 75

. . . Steiger druckt's